

ch

wild N F O

Herausgeber  
Infodienst  
Wildbiologie  
&  
Oekologie

INFORMATIONSBLETT

**Bären im  
Naturpark  
Adamello-Brenta (I)  
Das Projekt Life Ursus**

Im Rahmen des «Projekt Life Ursus» sind letzten Frühling im Naturpark Adamello-Brenta - keine 50 km von der Schweizergrenze entfernt - zwei Bären aus Slowenien freigelassen worden. In der Zwischenzeit haben sich die beiden Tiere gut eingelebt. Beide haben sich nur über kürzere Strecken innerhalb einer Fläche von ca. 19'000 ha bewegt. Dieses Gebiet liegt in der Zone, die in einer Machbarkeitsstudie des Istituto Nazionale per la Fauna Selvatica 1998 als «gutes Bärengebiet» ausgeschieden wurde.

Beide Bären sind in den südlichsten Teil des Parks gezogen, wo sie während des ganzen Sommers ziemlich ortstreu blieben (Streifgebiete: 5'000-5'600 ha). Bisher (Stand 13. Januar 2000) wurden an ca. 200 Monitoring-Tagen insgesamt 1000 Standortbestimmungen durchgeführt, an denen täglich 4-5 Mitarbeiter beteiligt waren.

Mit Hilfe der Telemetrie-Sender konnten die beiden Bären Kirka und Masun ohne Unterbruch geortet werden. Nur in einem Fall, als das Männchen wenige Tage nach seiner Freilassung die längste Strecke von ca. 8,5 km Luftdistanz zurücklegte, musste ein Helikopter eingesetzt werden, um sein Signal wieder zu finden. Im gleichen Gebiet leben noch die letzten drei bis vier Alpenbären. Ob die angesiedelten Tiere mit diesen Kontakt aufgenommen haben, ist nicht bekannt. So weit bekannt, haben sie Gebiete gemieden, die von anderen Artgenossen besiedelt waren. Untereinander hatten Kirka und Masun jedoch sicher keinen Kontakt. Bären sind eben sprichwörtliche Einzelgänger.

**Die Bären haben sich gut eingelebt**

Nach einem halben Jahr kann die Wiederansiedlung der beiden Bären als sehr positiv beurteilt werden. Die beiden Tiere scheinen sich im Gebiet wohl zu fühlen. Die relativ kleinen Streifgebiete von Kirka und Masun weisen darauf hin, dass offensichtlich alle ihre ökologischen Bedürfnisse kleinräumig befriedigt werden können. Es kann angenommen werden, dass die Brenta-Dolomiten für Bären einen ausgesprochen günstigen Standort darstellen, nicht zuletzt, weil die letzten überlebenden Bären der Alpen ebenfalls in diesem Gebiet vorkommen.



**IMPRESSUM**

**Redaktion und Vertrieb**

Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Thomas Pachlatko, Esther Strebel  
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich  
Tel: 01/ 635 61 31, Fax: 01/ 635 68 19  
email: wild@wild.unizh.ch  
http://www.wild.unizh.ch

erscheint 6 mal jährlich  
9. Jahrgang

**Auflage**

1000 deutsch + 300 französisch

**Druck**

Studentendruckerei, Uni Zürich

**Finanzielle Unterstützung**

BUWAL, Bereich Wildtiere  
Zürcher Tierschutz  
Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Schweizerische Akademie der  
Naturwissenschaften (SANW)  
Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie (SGW)

**Offizielles Informationsorgan der  
SGW**

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck mit vollständiger  
Quellenangabe bei Einsendung von  
2 Belegexemplaren gestattet.

## **Noch keine Schäden**

Bisher haben die freigelassenen Bären noch keinen wirtschaftlichen Schaden an menschlichen Einrichtungen verursacht, obwohl sie sich schon mehrmals in der Nähe von Bienenhäusern und weidenden Haustieren aufhielten. Die im Projekt abgeschlossene Versicherung zur Deckung solcher Schäden ist deshalb noch nicht in Anspruch genommen worden.

Während des ganzen Sommers wurde in der Umgebung intensiv über das Projekt informiert. Zahlreiche Vorträge wurden für Touristen und die einheimische Bevölkerung organisiert. Dabei bestätigte sich die hohe Akzeptanz des Projektes in der Öffentlichkeit. Auch in Zukunft wird der Informationsarbeit grosses Gewicht beigemessen. So wurde zum Beispiel in der Region Lombardei eine grosse Informationskampagne lanciert.

An verschiedenen wissenschaftlichen Tagungen wurde das Projekt und seine Umsetzung der Fachwelt vorgestellt. Dabei wurde es von den Wissenschaftlern positiv beurteilt.

## **Winterzeit gleich Ruhezeit**

Zur Zeit schläft das Weibchen Kirka einen tiefen, ruhigen Schlaf, während das Männchen Masun immer wieder aktiv wird. Masun befindet sich nun etwa 15 km von seinem Sommereinstand entfernt. Er legt aber ebenfalls lange Ruhezeiten ein, während denen er wahrscheinlich in einer tiefen Höhle liegt. Dies wird vermutet, weil das Signal viel schwächer empfangen wird, wenn der spezielle Sensor, der sich auch im Bärenhalsband befindet, eine Ruhephase signalisiert.

Bären machen eine Winterruhe, also keinen richtigen Winterschlaf. Bei kalter Witterung ziehen sich die Tiere meist in eine Höhle zurück und schlafen über längere Zeiträume. Die Körpertemperatur wird dabei jedoch nicht abgesenkt. Vor allem männliche Bären können auch den ganzen Winter aktiv bleiben - wenn das Wetter es zulässt. Das Monitoring der beiden Tiere wird deshalb auch im Winter - wenn auch weniger intensiv - fortgesetzt.

## **Weitere Bären werden freigelassen**

Es ist vorgesehen, diesen Frühling nochmals 2-3 Bären aus den Staatsreservaten von Südslowenien im Naturpark Adamello-Brenta freizulassen.

Das Bären-Wiederansiedlungsprojekt ist das wohl grösste laufende Projekt zur Erhaltung der Fauna im italienischen Alpenraum. Es kann bisher als positiv beurteilt werden. Bis zum Erreichen einer vitalen Bärenpopulation in den südlichen Zentralalpen werden aber noch viele Jahre vergehen.

*Andrea Mustoni (Übersetzung: D. Veneziani)*

### **weitere Auskünfte**

Maurizio Veneziani  
Brändlistr. 12  
9435 Heerbrugg  
Tel. / Fax: 071/ 722 75 13

oder:

Comunicazione e ufficio stampa  
Via dei due Macelli, 47  
I-00187 Roma  
Tel. 0039 (0)465 804 637  
ufficio.stampa@comunicazione.it

An seiner Sitzung vom 11. November 1999 in Olten behandelte der Vorstand der SGW folgende Themen:

## Aktivitäten des SGW-Vorstandes

### Mitgliederliste SGW

Die Präsentation dieser Liste im Internet ist in Bearbeitung. Alle Mitglieder der SGW werden demnächst eingeladen, die nötigen Angaben zu liefern, beziehungsweise die bereits vorhandenen Angaben zu bestätigen, falls sie auf dieser Liste genannt sein möchten.

### Workshop «Wildlife monitoring»

Dieser findet am 3. / 4. Februar 2000 statt und wird zusammen mit der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) organisiert. Es werden wichtige Fachleute aus der Schweiz, aus Frankreich und den USA zu hören sein.

### Weitere Aktivitäten 2000

- Am 20. und 21. Mai 2000 wird in Frauenfeld im Kanton Thurgau die Jahresversammlung der SGW stattfinden. Hannes Geisser und sein Team werden uns im Naturmuseum in Frauenfeld empfangen.
- Im Oktober wird die SGW, im Rahmen der Jahresversammlung der SANW in Winterthur, ein Symposium «Ethics in Wildlife Management» sowie das «SWIFCOB2 – Swiss forum on conservation biology» organisieren.
- Im weiteren sind zwei Kurse vorgesehen. Die Daten sind jedoch noch nicht bestimmt: «Mittelsäuger» in Chur und «GIS and spatial models in wildlife ecology».

### Generalversammlung und Mandate

Der Vorstand erarbeitet zurzeit Richtlinien für Mandate und die Organisation der GV. Erfahrungen haben gezeigt, dass fehlende Richtlinien zu Problemen führen können.

In kurzen Texten soll der Rahmen zur Organisation von Jahresversammlungen und zur Annahme von Mandaten festgelegt werden. Dies wird sowohl dem Vorstand wie auch den betroffenen Mitgliedern die Arbeit erleichtern.

### Verschiedenes

- Der Vorstand hat zum «Luchskonzept Schweiz» des BUWAL Stellung genommen.
- Die SGW unterstützt das CH-Wildinfo im Jahr 2000 mit einem Beitrag von Fr. 3000.-.
- Der Schlussbericht «Wildtierkorridore» ist im Druck.
- C. Neet wird die SGW in der BUWAL-Arbeitsgruppe «Grosse Beutegreifer» vertreten.
- Die Zukunft der Arbeitsgruppen wird an der nächsten Sitzung im März 2000 besprochen.

#### Nächste Vorstandssitzung SGW:

2. März 2000 in Olten

#### Traktandenliste:

- Jahresversammlung 2000 im Thurgau
- Wahlen 2000: teilweise Erneuerung des Vorstandes
- Arbeitsgruppen: aktueller Stand, Programme, Vorschläge
- Programm 2001 (Vorbereitung von Finanzgesuchen an die SANW/ASSN)

alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:

Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie  
c/o Infodienst Wildbiologie &  
Ökologie  
Strickhofstrasse 39  
8057 Zürich

*J.-S. Meia*

**COST**  
**Europäische Zusammenarbeit**  
**auf dem Gebiet der**  
**wissenschaftlichen und**  
**technischen Forschung**

(European **Co**-operation in the Field of **S**cientific and **T**echnical Research)

Forscher und Forscherinnen aus der Schweiz haben mit COST die Möglichkeit, sich an einer europäischen Verbundforschung als gleichberechtigte Partner und Partnerinnen zu beteiligen. In der Schweiz ist COST neben EUREKA und den EU-Programmen eine der drei Säulen der europäischen Forschungszusammenarbeit.

COST besteht seit 1971 und hat den Grundstein für die europäische Forschungszusammenarbeit gelegt. Heute sind 32 Staaten beteiligt: die 15 Länder der EU sowie Bulgarien, Estland, Island, Kroatien, Lettland, Litauen, Malta, Norwegen, Polen, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Türkei, Ungarn und Zypern. Die Schweiz ist als Gründungsmitglied von COST von Anfang an dabei.

COST fördert die Koordination der europäischen Forschung (vor allem im Grundlagenbereich und die prä-kompetitive Forschung). Im Gegensatz zu den EU-Programmen funktioniert COST nach dem bottom-up-Prinzip, d.h. dass keine einheitliche Forschungspolitik besteht, sondern dass die Forschungsvorhaben auf Initiative und im Zusammenspiel mit der Basis entstehen.

COST schreibt in den letzten Jahren eine Erfolgsgeschichte: Eine stetig wachsende Anzahl Aktionen vernetzt zunehmend mehr Forschende und ihre Projekte auf nationaler wie internationaler Ebene. Im Jahr 1999 sind bereits 158 laufende Aktionen aus 17 Forschungsbereichen zu zählen. Die Schweiz hat 120 von 158 laufenden Aktionen unterzeichnet. 15 dieser Aktionen sind von Schweizern initiiert worden, und die entsprechenden Verwaltungsausschüsse werden von ihnen geleitet.

Vier grundlegende Gedanken prägen COST:

- Alle COST Mitgliedstaaten sowie die Europäische Kommission können Forschungs-Aktionen vorschlagen.
- Die Teilnahme an den Aktionen ist freiwillig und umfasst nur interessierte Partnerländer.
- Die Forschung wird von den COST Mitgliedstaaten finanziert; die Sekretariatskosten der europaweiten Koordination werden von einem gemeinsamen Fonds übernommen.
- Eine COST-Aktion koordiniert nationale Forschung in einem europäischen Umfeld (konzertierte Aktion). Die Arbeit jeder Aktion wird von einem internationalen Verwaltungsausschuss geleitet.

**COST in der Schweiz**

Das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) ist für die finanziellen, wissenschaftlichen und administrativen Belange von COST in der Schweiz zuständig. Für die Jahre 1996-1999 verfügte die Schweiz über einen Kredit von 30.35 Mio. Franken. Für die Periode 2000 - 2003 wird ein ähnlicher Kreditrahmen zur Verfügung stehen.

**Weitere Informationen**

Schweizer internetseite:  
<http://www.admin.ch/bbw/d/entry.html>  
 (Forschung international / COST anklicken)  
 Ein Leitfaden für Schweizer Forscherinnen und Forscher steht als PDF-Datei zur Verfügung.

COST Europa auf dem Internet:  
<http://www.belspo.be/COST>

Bundesamt für Bildung und Wissenschaft  
 PD Dr. Eva M. Klaper  
 Hallwylstrasse 4  
 3003 Bern  
 email: [eva.klaper@bbw.admin.ch](mailto:eva.klaper@bbw.admin.ch)

Jedes Naturmuseum hat seine öffentlich zugängliche Ausstellung und den Keller voller Sammlungen und ausgestopfter Tiere. Das ist bekannt. Weniger bekannt ist, dass in den rund fünfzig naturhistorischen Museen der Schweiz intensiv geforscht wird. Nun ist eine Arbeitsgruppe «**Forschung und Naturmuseen**» gegründet worden, mit der Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) und dem Verband der Museen der Schweiz (VMS). Die Arbeitsgruppe will den Austausch untereinander intensivieren und mehr Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache machen.

### Die Spezialisten der Vielfalt

Neben ausgestopften Bären und Wölfen, neben Herbarien und Käfersammlungen verfügen die Naturmuseen noch über eine weitere Ressource: das Wissen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. «Wie wenige andere Biologen kennen sie Pflanzen und Tiere und sind ausgebildete Spezialisten für einzelne Organismengruppen», sagt Jürg Paul Müller vom Bündner Natur-Museum, der das Projekt «Forschung und Naturmuseen» leitet. Das Wissen dieser Spezialisten ist in einer Disziplin gefragt, der heute mehr und mehr Wert beigemessen wird: der Erforschung der Biodiversität im allgemeinen und der Tier- und Pflanzenvielfalt im speziellen.

Nicht nur die Ozeane und die tropischen Regenwälder bergen noch unbekannt Arten. Auch hierzulande weiss man noch nicht bis ins letzte Detail, was da oberhalb der Erdoberfläche alles krecht, fleucht und spriesst, und die Böden sind erst recht Terra incognita. Selbst bei den Säugetieren sind noch Überraschungen möglich. So haben deutsche Zoologen im Jahr 1989 entdeckt, dass es in Mitteleuropa nicht zwei, sondern drei Arten von Waldmäusen gibt: zur Gelbhalsmaus und zur Waldmaus gesellte sich die Alpenwaldmaus (*Apodemus alpicola*). Nicht dass man bis vor zehn Jahren nie ein derartiges Tier gesichtet oder gefangen hätte. Man hat sie bloss falsch bestimmt. Dem Forscher, der etwas über die Verbreitung der Waldalpenmause vor 1989 erfahren will, hilft deshalb auch der detaillierteste Kleinsäuger-Atlas nicht weiter. Umso nützlicher ist für ihn die Sammlung des Natur-Museums in Chur: hier sind die Mäuse jetzt unter ihrem korrekten Namen eingereiht und dokumentiert.

### Auge in Auge mit der Raubkatze

Nur ausgewählte Tiere und Pflanzen schaffen es von den Sammlungen in die öffentlich zugänglichen Ausstellungen. Eher wenige Tiere zeigen, und diese in möglichst natürlicher Haltung: so lautet die Devise der Ausstellungsmacher heute. Schliesslich haben die Besucherinnen und Besucher den Braunbären und den Luchs auch schon im Dokumentarfilm gesehen. Allerdings gibt's einen Unterschied. Der Luchs im Bündner Natur-Museum ist zwar längst tot, vermittelt aber trotzdem die Präsenz einer ausgewachsenen Raubkatze. Und im Film hat er doch immer wie ein Hauskätzchen gewirkt!

*Margrit de Lainsecq*

## «Forschung und Naturmuseen»

### weitere Informationen

Bündner Natur-Museum  
Jürg Paul Müller  
Masanserstrasse 31  
7000 Chur

Tel. 081 257 28 41  
e-mail:  
juerg.paul.mueller@bnm.gr.ch

### Warum verschwinden die Hasen?

Das Grosse Moos im Berner Seeland gehört zu den hasenreichsten Landschaften der Schweiz. Dort leben etwa 20 Hasen pro km<sup>2</sup>. Landesüblich sind es eins bis drei Tiere. Doch noch in den siebziger Jahren lebten in der Aareebene zwischen Biel und Solothurn 40 bis 65 Hasen pro km<sup>2</sup>. Seither sind die Bestände rückläufig.

#### Langfristiger Abwärtstrend

Schwankungen gehören beim Feldhasen zum natürlichen Lauf der Dinge. Das Klima ist der wichtigste Faktor. Beunruhigend ist nun, dass die Hasenbaisse schon seit den achtziger Jahren anhält. Es gibt einen langfristigen Abwärtstrend. Die Lebensbedingungen für den Hasen im Landwirtschaftsgebiet haben sich massiv verschlechtert. Wichtige Futterpflanzen sind rar geworden, weil sie als Unkraut mit Herbiziden bekämpft werden. Naturnahe Strukturen wie Hecken oder extensiv genutzte Wiesen sind verschwunden.

Das Projekt «Feldhase» des BUWAL und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach wird mit diesem Jahr abgeschlossen. Ein stark redimensioniertes Anschlussprojekt, mit reduzierten Zählgebieten und veränderter Fragestellung, soll im kommenden Jahr anlaufen. Mit dabei ist diesmal auch das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). Denn es geht beim Hasenprojekt nicht zuletzt um eine Erfolgskontrolle für die neue Agrarpolitik: Der Feldhase soll als Indikator für die ökologische Qualität der Agrarlandschaft dienen.

Nun könnte der Hase, vermehrungsfreudig wie er ist, mit hohen Verlusten durchaus fertig werden. Eine gesunde Häsin hat jährlich drei bis vier Würfe. Die Fruchtbarkeit ist des Hasen wichtigste Waffe im Kampf ums Dasein. Doch sie ist stumpf geworden. Hase und Häsin leben im Zentrum ihres Wohngebiets allein. Nachts trifft man sich an Orten, wo sich die Aktionsräume mehrerer Hasen überlappen - wie die Singles in der Quartierbeiz. Zur Zeit der Fortpflanzung müssen diese Räume aber möglichst gerammelt voll sein. Sonst kommt keine richtige Paarungsstimmung auf, und der Hase findet nicht zur Häsin.

Diese Raumorganisation bedingt möglichst grosse, durchgehend mit Hasen besiedelte Gebiete. Als Faustregel gilt: Bei sonst gleich bleibender Lebensraumqualität vermindert sich der Bestand auf einen Viertel, wenn die frei nutzbare Fläche - beispielsweise durch eine Strasse - halbiert wird. Der Raum ist es, der unseren Hasen heute am meisten fehlt. Überall zerschneiden Siedlungen und Strassen die Lebensräume, durch die sich die Hasen vor wenigen Jahrzehnten noch ungehindert bewegen konnten. Und die «Hasenbeizen» bleiben leer, die hohe Fruchtbarkeit der Art kommt gar nicht mehr zum Tragen.

#### Neue Agrarpolitik als Chance

Ist dem Hasen noch zu helfen? Die Zerstückelung der Landschaft ist kaum mehr rückgängig zu machen. Doch was die übrigen Probleme betrifft, liesse sich einiges zum Positiven wenden. Meister Lampes Ansprüche an seinen Lebensraum sind nicht weltfremd. Alles, was er benötigt, ist ein Mindestmass an naturnahen Flecken, auf denen er jederzeit Äsung, Deckung und sichere Aufzuchtplätze findet. Die Anlage solcher Flächen im Agrarland wird heute durch Beiträge für den ökologischen Ausgleich gefördert. Zwar genügen die bisher angelegten Ausgleichsflächen weder mengenmässig noch qualitativ. Doch Hoffnung ist erlaubt. Die Lebensbedingungen für den Hasen könnten sich mittelfristig verbessern. Dann würden sich auch die Bestände wieder etwas erholen. Warten wir die Zählungen des Jahres 2010 ab.

*Gekürzte Fassung eines Artikels von Rolf Anderegg aus dem UmweltMagazin 1/2000 des BUWAL*

*Der ganze Artikel steht auf dem Internet zur Verfügung:  
<http://www.multi-pass.com/buwal/bulletin/2000/d1a10s01.htm>*

**Rothirsch - Tschier - Cervo** Neues Merkblatt erschienen

Das lange erwartete Merkblatt zum Ansprechen von Rothirschen ist da! Nachdem die beiden Faltblätter zum Ansprechen von Steinbock und Reh sehr gut aufgenommen wurden, steht nun auch eine zwölfseitige Ansprechhilfe für den Rothirsch zur Verfügung. Die sorgfältigen Zeichnungen von Peter Meile sind wiederum so lebenssecht, dass dem Betrachter die Altersunterschiede förmlich ins Auge springen.

Neben den verschiedenen Altersklassen von Kahlwild und Hirschen im Sommerkleid und im Winterhaar finden wir auch Darstellungen der Rothirsche im Jahresablauf und im Lebenslauf. Zur Altersschätzung nach der Zahnentwicklung und Zahnabnutzung sind die Zahnreihen markierter Bündner Hirsche in Farbe und natürlicher Grösse abgebildet.

Das Ansprech-Merkblatt ist zum Preis von Fr. 10.- pro Stück zu beziehen beim Jagd- und Fischereiinspektorat Graubünden, Loëstrasse 14, 7001 Chur, Fax 081 257 21 89, email: info@jfi.gr.ch

**Änderung der Artenschutzverordnung**

An seiner Sitzung vom 20. 12. 1999 hat der Bundesrat eine Änderung der Artenschutzverordnung beschlossen. Diese setzt die Bestimmungen des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES) um und regelt dessen Vollzug in der Schweiz. Die Revision trägt veränderten Rechtsgrundlagen Rechnung, behebt Mängel in der Vollzugspraxis und erlaubt einen wirksameren Vollzug der CITES Bestimmungen.

Geändert wurde unter anderem folgende Regelung: Für die Einfuhr von Tierarten, die nach der schweizerischen Jagdgesetzgebung geschützt sind, muss eine Bescheinigung über den legalen Erwerb der zuständigen Jagd- oder Naturschutzbehörde vorgelegt werden. Die bisherige Praxis wird damit gesetzlich verankert.

Weitere Informationen: Bundesamt für Veterinärwesen, Thomas Althaus, Bewilligungen und Kontrollen, Tel: 031 323 85 08

**ch - WILDTIER WISSEN**

richtig  
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1.   Das Eichhörnchen ist in der Schweiz geschützt.
2.   Murmeltiere verlieren während des Winterschlafes 30 - 50 % ihres Körpergewichtes.
3.   Wildschweine leben in Kleinfamilien, die von einem erwachsenen Männchen angeführt werden.
4.   In der Schweiz brütet der Rauhfusskauz nur in den Alpen und Voralpen.
5.   Die Trittsiegel (Hufabdrücke) von Rehböcken sind klar grösser als diejenigen von Rehgeissen.
6.   Baumschläfer haben eine prägnantere Gesichtszeichnung als Gartenschläfer.

**Georg Brosi wird neuer Jagd- und Fischereiinspektor des Kantons Graubünden**

Ende Mai 2000 tritt Peider Ratti, Jagd- und Fischereiinspektor des Kantons Graubünden, in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Georg Brosi, Tierarzt, Gemeindepräsident und Grossrat aus Scuol.

Georg Brosi ist 1953 geboren und wohnt in Scuol. Er besuchte die Schulen in Chur und studierte in Zürich und Freiburg. Nach diversen Assistentenstellen bildete er sich in München weiter. Seit 1984 führt Brosi eine eigene Tierarzt-Praxis in Scuol. 1997 wurde er in den Grossen Rat gewählt. Die Jagd betreibt Brosi seit 1975, wobei er die Gämsjagd bevorzugt. 1996 ist Brosi zudem in den Zentralvorstand des Bündner Kantonalen Patentjäger-Verbands (BKPJV) gewählt worden.

**«UMWELT»**

Das BUWAL gibt neu ein schön gestaltetes, farbiges Magazin mit einer Fachbeilage «UMWELTfakten» heraus. Es erscheint vierteljährlich in deutsch und französisch.

«UMWELT» kann kostenlos abonniert werden unter:

UMWELT, c/o Fischer Print, Verlagsservices, Postfach, 3110 Münsingen, Tel. 031/ 720 52 15, email: umweltabo@fischerprint.ch

**«Schweizer Jäger» mit neuem Redaktor**

Wendelin Fuchs, 26 Jahre lang verantwortlicher Redaktor, wird abgelöst von **Werner Grond**. Redaktionsadresse: Werner Grond, Dorfplatz 4, 6345 Neuheim email: wgrond@dnet.ch http://www.schweizerjaeger.ch

## Riesige Sturmschäden im Tierpark Goldau

Der Sturm Lothar zerstörte am 26. Dezember 1999 innert Minuten rund 80% des Baumbestandes. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden. Zwei Wölfe mussten aus Sicherheitsgründen - das Gehege wurde durch umgestürzte Bäume eingedrückt - eingeschlafert werden. Sämtliche Gehege der Freilaufzone und viele Gebäude wurden beschädigt. Der Schaden ist gross, Schätzungen liegen bei 2.4 Millionen Franken. Der Tierpark Goldau und seine Tiere brauchen darum Hilfe.

Spendenkonto: PC-Konto 60-2762-9, Tierpark Goldau, Sturmschaden Lothar, 6410 Goldau, Tel. 041/ 855 15 10.

## Biologie und Management ausgewählter Säugetiergruppen

Das Bündner Natur-Museum und die Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie führen vom 27. bis 29. März 2000 in Chur einen Kurs über Raubtiere, Hasen und Nager (ohne Mäuse) durch. Der Kurs wird von Jürg Paul Müller und Peter Lüps geleitet. Er richtet sich an Studenten der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Biologie und an Umweltwissenschaftler, Biologen, Agronomen und Förster sowie an Laien mit den entsprechenden Vorkenntnissen. Die Kurssprache ist deutsch. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Anmeldung bis 28.2.2000 an:

Bündner Natur-Museum, Masanserstr. 31, 7000 Chur, Tel. 081/ 257 28 41, Fax 081/ 257 28 50, email: info@bnm.gr.ch

## Fischen Jagen Schiessen

Bern, BEA expo

24. - 28. Februar 2000

Kontakt: Fischen Jagen Schiessen, Mingerstrasse 6, 3000 Bern 22  
Tel. 031/ 340 11 11

email:

fischen.jagen.schiessen@beaexpo.ch,  
<http://www.beaexpo.ch>

## Zernezer Tage

Zernez

28. - 29. April 2000

Kontakt: Schweizer Nationalpark, Chasa dal Parc, 7530 Zernez  
Tel. 081/ 856 13 78  
Fax 081/ 856 17 40

## International Symposium on Wildcats (Felis silvestris)

Nienover, Deutschland

6. - 9. April 2000

Kontakt: K. Hupe, Institut für Wildbiologie und Jagdkunde, Universität Göttingen

## Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde

Arnhem, Holland

24. - 28. September 2000

Kontakt: Peter Lüps, Naturhistorisches Museum Bern, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031/ 350 72 80, Fax 031/ 350 74 99, email: peter.lueps@nmbe.unibe.ch

## Symposium on the Urban Ecology of Birds and Mammals in Europe

Nienover, Deutschland

11. - 12. November 2000

Kontakt: GWN, UEBM-Symposium, Henri-Dunant-Str. 10, 37075 Göttingen, email: symposium@gwn.de  
<http://www.gwn.de/UEBM-invitation.html>

weitere Veranstaltungen auf  
<http://www.wild.unizh.ch>

## Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- 1. Ja** Das Eichhörnchen ist geschützt, abgesehen von Hegeabschüssen beim Auftreten von Waldschäden.
- 2. Ja** Während des Winterschlafes verlieren die Murmeltiere vor allem Fett, aber auch andere Körpersubstanzen.
- 3. Nein** Bei Wildschweinen leben Weibchen und Jungtiere im Familienverband, sogenannten Rotten. Die Eber leben als Einzelgänger.
- 4. Nein** Der Raufusskauz brütet bei uns vor allem in den subalpinen Nadelwäldern des Juras, der Voralpen und der Alpen oberhalb 1200 m ü.M., im Jura zudem in den hochmontanen Buchenwäldern ab 1000 m ü. M..
- 5. Nein** Die Trittsiegel sind etwa 4.5 cm lang und 3 cm breit. Zwischen der Trittsiegelgrösse des Bockes und der Geiss besteht kein deutlicher Unterschied.
- 5. Nein** Die Gartenschläfer erscheinen farbiger mit der ausgeprägteren Gesichtsmaske und der milchweissen Unterseite. Die Gesichtszeichnung der Baumschläfer ist weniger stark gezeichnet und reicht nur bis unter die Ohren.

Nächster Redaktionsschluss: 3. April 2000